

Subscription: Für Nord sammt Zustellung...

Inserate: Die fünfmalige Zeitung eine oder deren...

Telegraphische Depeschen

Wien, 4. August. Der Statthalter von Nieder-Oesterreich, Freiherr v. Gemminger, ist heute Mittags plötzlich gestorben.

London, 3. August. Gestern wurde die Parlamentsession geschlossen. In der Thronrede wird mit Zuversicht die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Konferenz-Angelegenheiten ausgesprochen.

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

Triest, 1. August. Aus Ragusa wird mitgeteilt, daß nachdem am 26. v. M. ein neuer unbedeutender Zusammenstoß zwischen den Montenegrinern und Podgorizjanern stattgefunden hat, nunmehr vollkommene Ruhe herrscht.

Bern, 31. Juli. Die Bundesversammlung beschloß die Session der letzten Wahlen. Hierauf wurde Stämpfli zum Bundes-Präsidenten, Frei-Herold zum Vice-Präsidenten erwählt.

Dresden, 2. August. Im sächsischen Erzgebirge herrscht seit Samstag in Folge der starken Regengüsse Wassernoth. Chemnitz, Zwickau und Glauchau stehen theilweise unter Wasser.

Politische Rundschau.

Der neuerdings entbrannte Kampf zwischen den Montenegrinern und den Türken. Die Ausführenden des Bundesrathes, die dänische Antwort betreffend. Die Beratungen der belgischen Kammer in Betreff der Befestigung von Antwerpen.

Wieder macht das kleine Montenegro viel von sich reden. Die Nachricht, die seitigerer Waffenruhe zwischen den Türken und den Montenegrinern sei von den ersten gewaltsam gestört worden, hat nicht wenig die Politiker und Alle, die es an wollen, allarmirt, und doch hat früher Niemand an eine Erstürmung des Balkanlandes gedacht.

Feuilleton.

Kleiner Wiener Spiegel.

Die Entscheidung über das Schicksal des neuen Wien rückt immer näher. Bis zum heutigen Tage, an welchem der Termin der Preisausschreibung abläuft, sind von der Anzahl der angemeldeten Pläne nur dreißig eingelangt.

Die Entscheidung über das Schicksal des neuen Wien rückt immer näher. Bis zum heutigen Tage, an welchem der Termin der Preisausschreibung abläuft, sind von der Anzahl der angemeldeten Pläne nur dreißig eingelangt.

fluß jenes rohen, bildungsloken Zustandes betrachtet und beurtheilt, welcher in jenen Gegenden noch vorherrschend ist.

Nun ist dies anders geworden. Aus jeder Valgerei, aus jedem Streite halb und ganz wilder Völkerstämme wird eine Frage gemacht, und so oft in irgend einem rauhen Winkel eine Kauferei zweier Banden vorkommt, soll sich ein Congress zusammenfinden.

Nicht der Rhein und die Weichsel, ein Dorf in der Herzogovina oder ein Felsen im rothen Meer werden zu Angelpunkten der europäischen Politik gemacht.

Ob die Montenegriner wieder geräubt oder die Türken zuerst die Czernagorzen angegriffen, ist wahrhaftig kein Ereigniß von europäischer Wichtigkeit.

So viel ist klar: wenn je ein Monarch ein Kriegrecht befehlen hat, so ist es der Sultan gegen Montenegro.

An die auch von uns gebrachte telegraphische Nachricht in Betreff der Ausführenden des Bundesrathes, worin die dänische Antwort als ungenügend erklärt wurde, knüpft die „Ost-Deutsche Post“ folgende Betrachtungen: Wohl selten ist eine Nachricht vom Bundesrath in allen Theilen Deutschlands und von allen Ständen des deutschen Volkes mit solcher Freude und Befriedigung aufgenommen worden.

ern, Sachsen, Hannover sich befinden, auf eine so offenbar geringfügige Erklärung, wie die vom 15. Juli ist, eine andere als die eben beantragte Antwort geben könnte.

So ist denn ein langes und banges Zweifeln und Zagen einwillen glücklich und ehrenhaft beseitigt, und die Zwietracht-prophezen sind zu Schanden geworden.

Seit mehreren Tagen dauert in der belgischen Kammer die Debatte über die Befestigung von Antwerpen fort. Die Gegner der Regierung wagen es nicht, offen eine Sache anzugreifen, welche vom belgischen Volke als nöthig für die nationale Vertheidigung erachtet wird.

Bei der Rückkehr aus Plombières hielt der Kaiser Napoleon auch zu Troyes an. Auf die Anrede des Bischofs antwortend, sagte der Kaiser: Monsignor! Ich fühle mich glücklich, Sie wieder zu sehen; Ihr Wort ist mir nicht neu: es sind nun bald zehn Jahre, daß Sie, zu einer schwierigen Zeit in eben dieser Stadt zum ersten Male zu mir sprachen.

Einzelne der hiesigen Journale sind geradezu in ihrer Existenz bedroht. Sie sind durch die Nothwendigkeit, einen neuen Preis zu stellen, dergestalt in die Klemme gefaßt.

Folgen zunächst und unmittelbar verspüren. Ein Verabgehen der Preise durch den Wegfall unbecomener Bruchtheile ist wohl bei diesem und jenem Artikel nur ausnahmsweise zu erwarten.

Zu jenen Verhältnissen dürften die Entree's der übrigen Unterhaltungsorte und Schaustellungen steigen. Der österreichische Kunstverein wird vom einzelnen Besucher statt der bisherigen 16 kr. Entree nicht das Aequivalent 28 7/10, sondern die runde Summe 30 Neukreuzer begehren.

So sieht es, um das vergleichsweise Entbehrlichste, um die Vergnügungen und Kunstgenüsse. Fühlbarer dürfte der Druck sein, welche die großen und kleinen Lebensbedürfnisse und Lebensmittel erleiden.

mitderung eintreten lassen, ist vielmehr voranzusehen, daß Alle mit den Preisen in die Höhe gehen werden, und es erscheint die Preissteigerung jedes Einzelnen, wo er Verkäufer ist, durch die Preissteigerung die er erfährt wo er Käufer ist, im Durchschnitt hinlänglich entschuldigt.

Einzelne der hiesigen Journale sind geradezu in ihrer Existenz bedroht. Sie sind durch die Nothwendigkeit, einen neuen Preis zu stellen, dergestalt in die Klemme gefaßt.

Heute herrscht große Bewegung auf der Theaterbühne. Mehr spielt wieder zwei neue Rollen im Carltheater — sehr beliebt, steigende Tendenz. Im Thaliatheater ein neues Wiener Volksstück: „Ein Wienerkind“ von der kleinen Virch-Weißer: Therese Megerle — ziemlich gefragt.

Die Tochter des Pietisten.

Ein deutscher Volksroman

Hermann Höchel.

(Fortsetzung.)

„O, wie danke ich Ihnen für Ihr Wohlwollen gegen mich und — den Blinden!“ „Halte Deinen Dank noch zurück, meine Tochter“ bemerkte der Oberjustizrath, „denn ich muß an die Concession, die ich Dir mache, eine Bedingung knüpfen, für deren Erfüllung Du mir Dein Wort verpfänden wirst.“

Einquart. Tagelöhnerst. 9. n. n. mannsf. r. f. 15 M. 30 Pf.

ere in Wien 1858.

Table with 2 columns: Freitag, Samstag. Rows showing various numbers and prices.

30. Juli. Wieselburg 88 pfd 11 fl. 88 pfd. 10 fl. 30 fr.

Table with 2 columns: Mittl., Wind. Rows showing weather and other data.

Table with 2 columns: 21 Juli 1858. 26. Goldscheider. Rows showing dates and names.

si hirdetés. A városi kiküldött bíróság...

si hirdetés. A városi kiküldött bíróság. (1004-23)

ne Beilage.

„Wer war während des indischen Aufstandes der erste Mann in Indien?“ fragt die Times und antwortet folgendermaßen: „Wo so viele sich ausgezeichnet und ihr Blut für ihr Vaterland so freigebig vergossen haben, als wäre es Wasser gewesen, scheint diese Frage auf den ersten Blick schwer zu beantworten. Neill und Havelock lehrten zuerst den Strom der Schlacht zu unseren Gunsten; Sir Archdale Wilson nahm Delhi; Sir Henry Lawrence traf die Vorbereitungen, durch welche Lucknow gerettet wurde; Brigadier Inglis verteidigte die Stadt Angesichts der furchtbarsten Schwierigkeiten mit Erfolg; überall, wo Sir James Outram erschien, folgte der Sieg seinen Fußstapfen. Sir Colin Campbell hat die größeren Operationen mit auffallendem Glück geleitet, und Sir Hugh Rose hat einer Laufbahn voll ununterbrochener Siege ganz vor Kurzem durch die Einnahme von Gwalior die Krone aufgesetzt. Wir beschränken uns natürlich auf die Namen der hervorragenden Männer, obgleich es viele andere gibt, die in untergeordneter Stellung genug Verdienste und Kraft entfaltet, um ein Reich zu retten, wären sie in der Lage gewesen, daß ihre Thätigkeit einen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse hätte ausüben können. Aber selbst unter den ausgezeichnetsten Männern steht der Name John Lawrence, der Beherrscher des Pendschab, in erster Reihe da, und wir wissen keinen andern Maßstab, den wir, wenn es sich um einen Vergleich der Verdienste dieser indischen Paladine handelt, anlegen können, als die Ergebnisse ihrer Thätigkeit. Dies also soll nun als Prüfling dienen. Wäre es den Meuturern in dem ersten Zeitraum des Aufstehens gelungen, sich in Delhi zu halten, und hätte das Pendschab sich in unserem Rücken erhoben, so würde Britisch-Indien verloren gewesen sein. Ohne Zweifel hätten wir es durch schwere Kämpfe und ungläubliche Anstrengungen mitzuerkennen können; denn England ist noch nicht auf dem Punkte angelangt, wo der Fall der Nationen beginnt. Immerhin aber würde es eine sehr harte Arbeit gewesen sein. Wir behaupten also, daß der, welcher das Pendschab und die Nordwest-Provinzen rettete, der Mann war, welcher Indien der britischen Krone erhielt. Dieser Mann heiße John Lawrence. . . Eine zu große Belohnung für Thaten, wie die seinige, kann ein dankbares Land nicht verleihen. Die ihm wirklich verliehene Belohnung besteht darin, daß er zum Commandeur des Bath-Ordens ernannt worden ist, — eine Ehre, die er mit Jung Bahadur theilt. Außerdem ist ihm der Dank des Parlaments gespendet worden, wie Herrn Halliday und einem Duzend Anderer. Auch hat man seinen Gehalt erhöht, und dadurch ist er mit den vorstehenden Herrn Colvin auf eine Stufe gestellt. Lord Stanley sagte dieser Tage als Antwort auf eine Frage Kinnaird's, die Regierung überlege, ob sie ihm nicht noch weitere Belohnung verleihen solle. Die Würde der Peers von England würde dadurch geehrt werden, wenn ihre Liste um den Namen John Lawrence vermehrt würde.“

Wien, 1. August. Der „West-Loth“ enthielt vor drei Tagen eine Correspondenz aus Wien, worin gesagt wird, daß in den hiesigen juristischen Kreisen man bis zum Herbst eine namhafte Vermehrung der hiesigen Advocaten erwarte. Diese Nachricht ist, wie ich Ihnen aus verlässlicher Quelle mittheilen kann, mindestens gänzlich ungenau, und bedarf einer Berichtigung. Der Verlauf der ganzen Angelegenheit ist nämlich folgender: Vor mehren Monaten haben 12 hiesige Advocatenconzipienten, welche die Advocatenprüfung bereits abgelegt und vollkommen zur Advocatur befähigt sind, ein Gesuch in Form eines Promemoria an Sr. Excell. den Herrn Justizminister Nadasdy eingebracht, worin ausgeführt wird, daß die gegenwärtige Anzahl der hier bestehenden Advocaten (85 an der Zahl), eine viel zu geringe ist, und den gesteigerten Bedürfnissen durchaus nicht genüge. Es wurde dies aus den Erfahrungen der letzten Jahre und durch statistische Daten bewiesen. Das Gesuch ging hierauf durch das Oberlandesgericht an die hiesige Advocatenkammer zur Aeußerung. Diese Kammer sprach sich nun wie zu erwarten

„Und diese ist?“ fragte Linchen betroffen. „Daß Du Dich Stollenthal nicht als Tochter Deines Vaters zu erkennen gibst, sondern als meine Anverwandte, und zwar insbesondere aus dem Grunde, den ich vorhin schon angeführt. Ich wünschte um keinen Preis der Welt, daß Stollenthal zuletzt zu der Vermuthung gelangen würde, ich habe ihn aus eigennütigen Absichten — lägen sie auch nur in Deinem Interesse — in mein Haus aufgenommen. Also Du verspricht mir das, meine Tochter?“

Linchen sah ihren väterlichen Freund bittend an; als sie aber seinem ernstesten Blicke begegnete, versprach sie es ihm feierlich.

„Und nun geh' in Dein Zimmer,“ schloß der Oberjustizrath, „wo Deine Freundin Heinrich nur zu lange schon auf Dich wartet. Ich will mit Herrn Scholler noch eine Weile im Garten promeniren.“

Linchen entfernte sich mit einem freundlichen Grusse, während der Oberjustizrath Scholler's Arm in den seinigen nahm und aus der Laube trat.

„Halten Sie das Experiment für kein gefährliches?“ fragte Scholler etwas schüchtern.

„Schlechterdings nicht!“ erwiderte der Oberjustizrath. „Es wird sie im Gegentheil von ihrem Wahn gründlich curiren. Aber ich wollte eine andere Frage an Sie stellen, mein werther Herr Scholler! Welchen Plan haben Sie für die Zukunft gemacht? Stollenthal reist nach Amerika zurück, die Fabrik, oder eigentlich das, was noch erhalten ist, soll verkauft werden, und da dächte ich, das jedenfalls wohlthätige Anwesen wäre für einen tüchtigen Industriellen, wie z. B. Sie, von besonderem Vortheil. Wie? . . . oder haben Sie in Ihrem Vaterlande schon Dispositionen getroffen?“

„Ihre für mich so ehrenvolle Theilnahme rührt mich tief,“ erwiderte Scholler; „allein ich bin berufen, die Geschäfte meines alten Vaters fortzuführen, und alltäglich sehe ich einem Briefe aus der Heimath entgegen. Was mich hier noch festhält, nachdem die wechselvollen Ereignisse nahezu ihren Abschluß gefunden, ist etwas Anderes, mehr eine Angelegenheit meines Herzens, als materieller Natur. Ich darf es wohl offen sagen: meine Neigung zu Linchen, die Hoffnung, sie zeitweilig für mich zu gewinnen.“

„Wie? . . .“ fragte der Oberjustizrath höchlich überrascht, „Sie wollten — ah, das kann Ihr Ernst nicht sein, lieber Scholler! Ich muthmarte wohl ein intimes Verhältniß, hielt es aber mehr für einen Act herrlicher Theilnahme. Und vollends jetzt, wo das arme Kind der Anwartschaft auf ein bedeutendes Vermögen verlustig geworden — die Tochter eines — doch nein, Sie sind ein vorurtheilsfreier Mann!“

„Nicht bloß dessen ich weiche ich mir, sondern auch eines festen, reellen Characters. Ich habe das Mädchen in den Tagen des Glanzes kennen und all' ihre Vorzüge hochschätzen lernen; ich träumte damals nur schüchtern den Traum, dessen Bewirklich-

stand, gegen die Vermehrung aus, und bewies dies durch mehrere sophistische Argumente. Unter Andern führte die Kammer aus, daß nachdem eine Vereinfachung und Modificirung des Civilprocesses bevorstehe, nachdem ferner eine Vereinfachung im Konkursverfahren, wie dies sehr wünschenswerth, zu erwarten stehe, und dadurch die Beschäftigung der Advokaten verringert werden würde, vor der Hand nichts weniger als eine Vermehrung der hiesigen Advokaten Bedürfnis sei. Es wurde ferner gesagt, daß sehr viele hiesige Advokaten nur sehr wenig beschäftigt sind und kaum ein ausreichendes Auskommen finden, und, daß faktisch hier mehrere Advokaten gestorben ohne ein Vermögen ihren Familien hinterlassen zu haben. Ich will mich hier in keine Raisonnements über die Stichhaltigkeit dieser Gründe einlassen und nur Thatsachenliche es berichten. Das befragte Gesuch sammt dem Gutachten der Advokatenkammer ging nun zum Oberlandesgerichte zurück und wurde von dort wieder an das hiesige Landesgericht zur Aeußerung überlesen. Dort liegt die Sache noch gegenwärtig. Wie ich erfahre, sollte vorgestern in einer Sitzung daselbst darüber beschlossen werden, wurde aber jedoch noch für einige Tage verschoben. Vom Landesgerichte wird dann das Gesuch an das Handelsgericht gehen, und auch die Aeußerung dieser Behörde eingeholt werden. So ist die gegenwärtige Sachlage. Sie können daraus ersehen, daß hierüber noch gar nichts entschieden ist und daß Alles was hierüber gesagt wird bloße Conjectur ist. Wenn übrigens der Correspondent des „West-Loth“ weiter folgert, daß die Vermehrung der Advocaten nicht bloß lokaler Natur bleiben wird, so ist er, so weit ich in Erfahrung gebracht habe, hierin im Irrthum, an eine Vermehrung auf dem Lande wird nicht gedacht, und ist eine solche auch nicht notwendig, vielmehr glauben wir, daß in Ungarn, wo factisch eine Verminderung notwendig erscheint, durch die Einführung des Notariats-Institutes auch eine solche eintreten werde.

Die Verhandlung gegen den eingebrachten Bankbeamten M. und dessen Mitschuldigen wird am 10. d. beginnen und ist die Verhandlung auf 3 Tage anberaumt, als Vertheidiger werden Dr. Berger jun. und Dr. Dürnberger fungiren.

Aus der gestrigen telegraphischen Depesche aus Frankfurt über den Beschluß des Hofstein'schen und Executionsauschusses am Bundestage werden Sie ersehen haben, daß meine Bemerkungen, die ich über die dänische Antwort machte, nicht unrichtig waren und daß ich Recht hatte den „Sieg“, von dem die „Zeit.“ sprach, etwas fomisich zu finden. Der Beschluß hat hier allgemein einen günstigen Eindruck gemacht.

Wien hat eine zweite „Presse“ erhalten. Unter dem Titel die „Schnellpresse“ (bis jetzt „Wiener Zeitungshalle“) ist heute die erste Nummer eines Kreuzerblattes erschienen. Das Blatt ist nicht besser und nicht schlechter als andern Kreuzerblätter, als Lockspeise ein Roman von Manzoni „die Sünden der Väter“. Wir sind hier förmlich mit solchen unpolitischen Kreuzerblättern überhäufet, und es von langer Dauer sein wird ist eine andere Frage, denn eben die zu große Anzahl bewirkt, daß keiner der Unternehmer eines solchen Blattes ein nur halbwegs gutes Geschäft machen kann. Am Besten soll noch die Vorstadtzeitung stehen, die an der Stelle der „Morgenpost“ die 2 kr. kostet, sich bald die Gunst eines großen Theils des Vorstadt-Publikums errungen.

West, 1. August. Man hat sich in Frankfurt endlich zu einem energischen Handeln dem dänischen starcköpfigen Verbleiben bei den bisherigen antideutschen Bestrebungen gegenüber entschlossen. Der Hofstein'sche und der Executionsauschuß haben in der jüngsten in Frankfurt abgehaltenen Bundesversammlung den Antrag gestellt, der Bundestag möge die dänische Rückantwort für ungenügend erklären und das Executionsverfahren eintreten lassen. Ueber diesen Antrag haben nun die einzelnen Bundestagsmitglieder zu beraten, resp. wenn es ihnen notwendig dünkt ihren Regierungen nochmals zu berichten und dann ihr Votum den Bestimmungen gemäß, in 14 Tagen, in einer dazu

chung unübersteigliche Hindernisse entgegenzusetzen schienen. Jetzt, wo der Himmel diese befreit hat, und mein Ziel ungehindert erreicht werden konnte, stellt sich Linchen selbst an die Pforte meines Glückes, um mir den Eingang zu wehren.“

„Ich verstehe Sie,“ versetzte der Oberjustizrath bewegt. „Das Mädchen hegt wohl freundschaftliche Gefühle für Sie, aber keine —“

„Im Gegentheil,“ fiel ihm Scholler in's Wort — sie hat mir das Geständniß gemacht, daß sie ursprünglich meine Neigung getheilt, daß sie mich innig geliebt habe, ja daß sie mich noch jetzt liebe; eben deshalb aber könne und werde sie mir nie ihre Hand reichen — jetzt, wo es zu Tage gekommen, wessen Kind sie sei. Die Hochachtung gegen mich verböte ihr, meine Hand anzunehmen, und sie betrachte es als ihre ausschließliche Mission, Stollenthal zu dienen, mir aber wolle sie Schwester bleiben, und dankend der Dienste gedenken, die ich ihr geleistet.“

Der Oberjustizrath blieb stehen, und sah Scholler fragend an.

„Ein unergründliches Wesen, meiner Treu!“ rief er aus. „Hm! Solch eine Großmuth, wie Sie sie documentiren, sollte unbelohnt bleiben? . . . Nein nein, mein werther Freund! geben Sie Ihre Hoffnung nicht auf; bleiben Sie noch vierzehn Tage in unserer Mitte, und Sie werden sehen, daß Ihnen das Experiment mit Linchen und Stollenthal, das Sie vorhin gefährlich genannt haben, die Erkorene Ihres Herzens geradezu in die Arme führt.“

V. Capitel.

Das Sühnopfer.

Stollenthal war bereits mehrere Wochen im Hause des Oberjustizrathes und Linchen hatte sich mit ihm in einer Weise vertraut gemacht, welche zwar die innige Theilnahme an dem beklagenswerthen Schicksale des Mannes, den liebenswürdigen Eifer, ihm zu dienen, jeden seiner Wünsche zu erfüllen und ihm den Aufenthalt in dem kleinen Kreise so angenehm als möglich zu gestalten, documentirte, aber die Grenzlinie kein Haar breit überschritt, welche Schicklichkeit und Delicatsie gezogen. Auf Stollenthal influirte der Umgang mit einem weiblichen Wesen, dessen Vorzüge er schnell kennen und hochschätzen lernte, wahrhaftig wohlthunend. Die Schatten der Melancholie waren verdrängt durch den Lichtstrahl innerer Befriedigung, an die Stelle der Einsilbigkeit, die anfangs so peinlich auf Linchen eingewirkt hatte, war jene Redseligkeit getreten, welche jeden tiefer gehenden Schmerz zu verweischen geeignet ist, und selbst die fahle Gesichtsfarbe schien durch einen frischeren Teint ersetzt.

anberaumten Sitzung abzugeben. Somit stünde denn nun die Lösung des Conflictes beim Ende vom Anfang, d. h. es ist zu erwarten, daß sich endlich etwas Positives entwickeln werde. Vielfach hört man namentlich von norddeutschen Stimmen dem Bundestag den Vorwurf übertriebener Vorsicht, allzugerührer schlepender Langsamkeit machen, man sagt, die ehrenwerthe Verammlung beute das, qui va piano, va sano allzu eifrig aus und könne sich gar nicht entschließen, einen ersten Entschluß zu fassen. Es ist nun zwar wahr, man kann der Bundesversammlung nicht eben eine allzugerührer Rührigkeit und Thatkraft zutrauen, sie unterscheidet sich in dieser Beziehung sehr wenig von dem weisland Reichskammergericht, welches ebendem in Wezlar thronte; in diesem speziellen Falle war aber die äußerste Vorsicht geboten, denn das allermindeste Verlassen des unzeitlichen Rechtsbodens, ein Verschieben der Streitfrage, worauf man in Kopenhagen mit all' dem Laviren und Hin- und Herziehen abzielte, hätte einen Brand entzündet können, dessen Folgen die traurigsten für ganz Deutschland geworden wären. Im Osten und Westen standen die Ersteinde Deutschlands auf der Lauer, sie suchten nur einen passenden Moment zu erpähnen, um sich auf Deutschland zu stürzen und ihren traurigen Einfluß geltend zu machen. Der ruhigen, wahrheitsklassischen Besonnenheit der Bundesversammlung, welche ungeschachtet aller sie umbrauenden Stürme und der langen, von Einseitigkeit frohenden Fahrt das Auge unverwandt wie auf einer Magnetnadel, auf den ersten Grund des Conflictes fixirte, und so den richtigen Weg nicht verfehlte; nur dieser Besonnenheit haben wir es bisher zu danken, daß die Fremden keine Gelegenheit fanden, sich in den Streit zu mischen, sondern immer und immer wieder erklären mußten, der Conflict sei ein durchaus deutscher, der sie gar nichts angehe. Wie unendlich schwer ihnen diese herbe Erklärung angekommen sein mag, die so ganz nach der Fabel vom Fuchs und der Traube schmeckt, das läßt sich nur begreifen, wenn man die unbezähmbare Interventionslust der Völker oder besser der Diplomaten von der Seine und Neva kennt. Vor der Hand ist es damit nichts! —

Während es so in der Politik aussieht, hat auch das öffentliche Leben ein anderes Gesicht bekommen. Die so lange verperrt gewesenen Wolken haben nun endlich ihren Schooß geöffnet und das himmlische Raß strömt unaufhaltfam hernieder. Es regnet seit meinem letzten Schreiben immer fort, zwar nicht sehr stark, aber doch in einer Weise, die man als Landregen zu bezeichnen pflegt. Der Regen wäre nun zwar schon recht, denn Kukuruz, Kartoffeln, Kraut, Wein u. s. w. verlangen gar sehr darnach, aber fast ist es dabei geworden, daß man nach wärmeren Kleidern verlangt und des Sommers süße Gewohnheit, das Donaubad ohne besonderes Leidwesen gern beiseite. Ach, es war doch eine schöne Zeit, als wir noch anfrere freundschaftlichen Zusammenkünfte wie die Nixen und Meerjungfern in den kühlenden Fluthen der Donau abhielten, wie träumte sich's unter dem feinen Regen der Douchen so herrlich von den Krystallpalästen, die der alte „Ister“ da drunten tief unter den Wassern bewohnt, wo Tanz und Musik vom frühen Morgen bis zum späten Abend ertönen und nur Becherklang und Freudenrufe erschallen. Wenn man von solchen Dingen träumte, dann fand man selbst den Wahnsinn derer begreiflich, die um dem Erdenjammer, der Noth und Plage zu entgehen, mit einem kühnen Sprunge von der Höhe der Kettenbrücke die Reise in das unbekannte Land der Wassergötter zu unternehmen trachteten. Und heuer gab es solcher Unglücklichen eine hübsche Anzahl. Wie viel Noth, Jammer und Elend muß ein Menschenherz erduldet haben, bis es für einen solchen Schritt der Verzweiflung reif geworden, bis es das Gewisse mit dem schrecklich Ungewissen vertauscht, bis es im kühlen Schooße der Wellen Heilung und Vergessenheit für die brennenden, schmerzlichen Wunden sucht. Wer wagt es, auf solche Unglücklichen den ersten Stein zu werfen?

Die ungarische Affecuranz-Gesellschaft, ein rühriges junges Institut, hatte in den letzten Tagen einmal wieder eine leider traurige Gelegenheit, zu beweisen, daß sie den Geist der Zeit begreift. In Komorn war ein fürchterli-

Der Führer des Blinden hatte seine Aufgabe größeren Theils Linchen überlassen müssen, die ihn mit Vorliebe in den kleinen Hausgarten geleitete, so oft es bei der vorgerückten Herbstzeit die Witterung zuließ. Dort führte sie ihn in dem breitgebahnten Wege auf und ab, und ließ sich Geschichten aus der neuen Welt erzählen, zunächst aus dem Blindeninstitute der Stadt Newyork, in das er wieder zurückzukehren dachte. Hier war es insbesondere der Park, dessen Schönheiten er zu schildern wußte, als habe er ihn gesehen mit lebendigen Augen: er gähle die Bäume und ihre Arten, die Blumenbeete, die Rosenpläze, die Strünche und Fontainen auf, und versicherte Linchen, daß er es im Laufe der Jahre dahin gebracht habe, nicht nur ohne Führer im Parke zu wandeln, sondern auch jeden Platz zu bezeichnen, wo ein Baum stehe, wo sich ein Rasenbügel erhebe, wo eine Fontaine ihre Wasserstrahlen werfe.

„Die Natur, mein werthestes Fräulein!“ versicherte Stollenthal, „ist vor Allem geeignet, dem Blinden Trost und selbst jenen Frieden der Seele zu gewähren, der ihn sein Unglück vergessen läßt, ist es ihm auch verjagt, die Reize zu schauen, die sie im Laufe des Jahres so wechselvoll entfaltet, so führt sie ihm seine Phantasie vor, und er genießt sie vielleicht reiner, intensiver als Viele, denen es vergönnt ist, ihr Auge daran zu weiden. Was mich speciell betrifft, hat die Natur sogar Wunder gewirkt: sie hat mich, der ich früher, in glücklicheren Zeiten, ein streng profaischer Mensch war, seit meiner Blindheit zu poetischen Ergüssen verleitet, auf die allerdings kein besonderer Werth zu legen ist, die mein Gemüth aber doch zuweilen erheben, und mir eine Welt der Ideale erschließen, die mich entschädigt für materielle Genüsse.“

Dieses Bekenntniß machte Linchen neugierig, und sie fragte, ob er nicht eines oder mehrere solcher Gedichte aufzeichnen habe, da es für sie von besonderem Interesse wäre, es zu lesen.

„Nein,“ erwiderte Stollenthal; „allein in meinem Gedächtnisse sind sie alle eingepreßt, und wenn Sie, mein Fräulein! in der That einiges Interesse daran finden, so sollen Sie eines hören.“

Linchen versicherte ihn dessen auf's Neue, und während sie weiter promenirten, trug Stollenthal nachstehendes Gedicht vor:

An die Natur.

Sei mir gegrüßt in deiner Pracht,
Du göttliche Natur!
Raum ist der junge Reiz erwacht,
So folg' ich deiner Spur.
Und wand're über Berg und Thal,
Und durch die grüne Aue.
Und aus dem Herzen bringt es laut:
Wie schön bist du Natur!

des Feuer ausge
meren Klasse ben
men geworden.
von dem traurig
Telegraph auch
und war binnen
muß man arbeit

Aus D
ische Fortentf
ber Statari v
Nachrichten über
Grenze aufge
Dieselben wech
Konul hierüber
gebenden abtele
Podgorizza ein
willige zur Ver
am 17. d. zum
sich unter den
von den Mon
eines Letters d
natspräsident f
fürchten mußte.
Bluttrache in de
gegen den Fürst
Am 23. d.
starken türkische
Die Armaten
bascha und führ
ihm ob seiner
Am 24. wurde
wurden mit der
nach Formati v
richtig bekannt
Fiperi und id
Zuppen, nach
wieder zurückge
nator Bucotic,
igte. Beim A
23. d. M. an d
Theile erstgen

London
Engländer und
Gebuld verlore
gemeldet. Die
Correspondent
die Kanonenb
voll Matrosen
paßiert. Das
taufen Verth
Emfation her
wegten sich, v
Batterie zur
Die Leute reit
aus auf, um ei
Den 20.
und der franz
mentärflage
ten an Tan,
die Gesandten

Das
gerührt, und
welcher St
daß er ihr
Erinnerung
des Oceans
„Und
fragte Lin
Glück zu bie
die Rede sei
ferem Kreise
der Seite ei
licher zu ge
Es w
Frage auf
„Ich u
glauben an
nen häuslid
der Blinde
Wölle steht,
wo ich die
zenlose Ge
ich eine Fre
nicht oft ein
nahme, die

hände denn nun die Anfänge, d. h. es ist langes entwickeln werde. Die deutschen Stimmen dem nicht, allzugerührer schlep- schenwerthe Versamm- allzu eifrig aus und ten Entschluß zu fassen. desversammlung nicht raft zutrauen, sie un- einig von dem weiland oglar thronte; in die. Vorsicht geboten, denn den Rechtsbodens, ein in Kopenhagen mit alle, hätte einen Brand- sten für ganz Deutsch- standen die Erzfeinde einen passenden Mo- zu stürzen und ihren Der ruhigen, wahrhaft- mung, welche unge- er langen, von Einför- wandt wie auf einer onflictes fixierten, und e dieser Besonnenheit remden keine Gelegen- sondern immer und flicet sei ein durchaus unendlich schwer ihnen g, die so ganz nach t, das läßt sich nur ventionslust der Vol- me und Neva kennt.

Feuer ausgebrochen, 157 Häuser, größtentheils von der är- msten Klasse bewohnt, waren in zwei Tagen ein Raub der Flam- men geworden. Eine telegraphische Depesche legte die Direction dem traurigen Ereigniß in Kenntniß; sofort beauftragte der Telegraph auch die Komorner Agentenschaft den Schaden zu ermitteln und war binnen 24 Stunden auch schon alles beglichen. So muß man arbeiten, wenn man Vertrauen erwerben will. B.

Aus Dalmatien, 29. Juli. Kemal Effendi, der tür- kische Portenkommissär für die Herzegovina, hat endlich heute die Statuten von Ali Pascha aus Podgorizza, direkte amtliche Nachrichten über die Kämpfe seiner an der montenegrinischen Grenze aufgestellten Truppen mit den Czernagorizern erhalten. Diese Nachrichten weichen von den Mittheilungen, welche der französische Consul hierüber aus Cetinje erhielt und nach allen vier Welt- richtungen abtelegraphirte, wesentlich ab. Am 3. d. M. langte in Podgorizza ein Tabor Nizamtruppen und 400 albanesische Frei- willige zur Verstärkung der dortigen Garnison an; sie wurden am 17. d. zum Grenzdienste kommandirt. Auf die Nachricht, daß sich unter den Freiwilligen auch der Vater des in Konstantinopel von den Montenegrinern meuchlings gemordeten jungen Zusa, eines Betters des Fürsten Danilo, befände, entsendete der Se- natspräsident starke Abtheilungen an die Grenze, weil er be- sorgte war, daß der Vater des Ermordeten in Ausübung der Mordthat in der Verda und Lissanska Nahia eine Schilderhebung gegen den Fürsten Danilo veranlassen könnte. Am 23. d. Mts. griffen die Montenegriner einen 20 Mann starken türkischen Kordonposten an und trieben ihn in die Flucht. Die Anrufer vergriffen sich an den Postenkommandanten Fuß- pascha und führten ihn dem Ali Pascha gebunden vor, damit er ob seiner bewiesenen Feigheit vor das Kriegsgericht stelle. Am 24. wurde der Kordon gegen Sputsch verdupelt; die Türken wurden mit den Montenegrinern handgemein und drangen bis zum Formaki vor. Als diese Nachricht in den Thälern der Mo- neta bekannt geworden war, erhob sich der Volksstamm der Menti und schloß sich den Türken an. Ali Pascha hat seine Truppen, nachdem die ganze Kordonskette alarmirt war, am 25. d. M. zurückgezogen und zwar im Einverständnisse mit dem Se- nator Bucotic, der die Excesse der Czernagorizern höchlich mißbil- digt. Beim Abgang des Couriers von Podgorizza herrschte am 26. d. M. an der Grenze wieder die tiefste Ruhe, denn beide Theile ersetzten ihre Grenztruppen mit andern Mannschaften. (D. A. P.)

R u s l a n d.

London, 28. Juli. (Der chinesische Krieg.) Die Engländer und Franzosen haben endlich China gegenüber die Hand verloren. Die Einnahme der Forts am Peiho ist bereits gescheitert. Die „Times“ bringt darüber Näheres. Ihr Spezial- korrespondent schreibt am 19. Mai: Heute Nachmittags haben die Kanonenboote mit Schaufelraddampfern und Schiffsbooten die Matrosen und Schiffsoldaten im Schlepptau die Barre des Peiho besetzt. Das Schauspiel war imposant genug, um unter den Augen der Vertheidiger der Strandbatterien eine nicht geringe Emotion hervorzurufen. Mandarin zu Fuß und zu Fuß be- zogen sich, von Banner tragenden Soldaten geleitet, von einer Batterie zur andern, dem Anscheine nach Befehle ertheilend. Die Leute reichten sich einen Mann hoch längs dem steilen Ge- birge auf, um eine möglichst imponirende Heerschaar darzustellen. Den 20. Mai. Heute Früh um 8 Uhr gingen Capitän Hall und der französische Flaggenkapitän aus Land, mit einer Parla- mentärflagge und mit Briefen von den Gesandten und Admira- len an Tan, worin diesem letztern zu wissen gethan wurde, daß die Gesandten und Admirale, um mit Sicherheit die Auffuchung

Und wenn im Gold die Aehre blinkt,
Und wenn die Traube reift,
Und wenn des Winters eis'ger Hauch
Die Wangen röthend streift:
Da siehst's mich aus dem engen Kreis,
Ich folge deiner Spur,
Und werfe mich an deine Brust.
Du göttliche Natur!

Und hat sich auf die Seele mir
Das herbe Leid gelegt;
Wenn Alles, Alles mich verläßt,
Von Zwiertzacht aufgeregt;
Dann gibst du Trost und Frieden mir,
Ich folge deiner Spur,
Und werfe mich an deine Brust.
Du göttliche Natur!

Wie eng verwandt ist's Menschenherz
Dir, heilige Natur!
Wenn meine letzte Stunde schlägt,
So seh' ich nach der Uhr
Und sage Allen Lebewohl,
Und folge deiner Spur,
Und schlumm're ein an deiner Brust.
Du göttliche Natur!

Das anspruchslose Gedicht hatte Linchen zu Thränen gerührt, und es trat von beiden Seiten eine kleine Pause ein, welcher Stolenthal mit der Bemerkung ein Ende machte, daß er ihr die Verse in die Feder diktiren wolle, um sie als Erinnerung an ihn zu bewahren, wenn er längst wieder jenseits des Oceans in seinem stillen Asyl weile. „Und finden Sie in der That nur dort Ihre Ruhe?“ fragte Linchen. „Gibt es nichts, das Ihnen ein höheres Glück zu bieten geeignet wäre, soweit hier überhaupt von Glück die Rede sein kann? Wie denn, wenn Sie hier e blieben in un- serem Kreise? Oder wenn Sie sich häuslich einrichten und an der Seite einer theilnahmigen Freundin Ihr Geschick freund- licher zu gestalten versuchen würden?“ Es war ein wehmüthiges Lächeln, das bei dieser letzten Frage auf Stolenthal's Lippen trat. „Ich verstehe Sie, werthestes Fräulein! erwiderte er. „Sie glauben an der Seite einer theilnahmigen Freundin, im eigen- lichen häuslichen Kreise könne mir ein Glück erblühen, das mich mein Verhängniß vergessen macht? . . . Wohlun denn: wo fände der Blinde ein solches Wesen, das ihm an die Stätte, wo seine Hölle steht, den Himmel zu zaubern vermöchte? Sagen Sie mir, wo ich die finde, welche mit einer aufrichtigen Neigung, gren- zenlose Geduld, Hingebung und Opferwilligkeit verbände? wo eine Freundin finde, wie Sie, mein werthestes Fräulein! die ich oft ein Räthsel dünkt und zu Thränen rührt; eine Theil- nahme, die durch nichts, durch gar nichts geboten erscheint.“

(Fortsetzung folgt.)

eines gehörig bevollmächtigten Kommissarius fortsetzen zu können, für nötig fanden, den Forts an der Peiho-Mündung zeitweilig eine andere Besatzung zu geben, weshalb er, der besagte Tan, zwei Stunden Bedenkzeit erhalte, nach deren Ablauf die Forts übergeben werden müßten oder gestürmt werden würden.

Punkt 10 Uhr erhielten die Schiffe das Zeichen, sich in Position zu stellen, und der „Cormorant“, dessen Schraube sich einige Minuten lang ungeduldig gedreht hatte, flog dahin wie ein Pfeil vom Bogen. Mit größter Genauigkeit nahm der „Cor- morant“, das heftige Feuer von den südlichen Forts seiner Ant- wort würdigend, die ihm angewiesene Stelle ein. Als er aber sein Feuer eröffnete, that er es gehörig. Mit einem einzigen Schuß bedankte er sich bei den südlichen Forts für die ihm ge- schenkte Aufmerksamkeit, konzentrirte sein Geschütz auf die nörd- lichen Forts, und bevor sein französischer Succurs herangekom- men war, hatte er sie beinahe zum Schweigen gebracht. Der „Nimrod“, dessen Bewegungen das Summen der französischen Kanonenboote einigermaßen gestört hatte, empfing inzwischen das konzentrirte Feuer der Südforts, welches Kapitän Dew mit Zinsen zurückgab. Dergleichen die Chinesen standhaft genug bei ihren Kanonen aushielten, zielten sie zum Glück so schlecht, daß sie sehr wenig Schaden thaten. Dergleichen „Nimrod“, „Avalanche“ und „Dragonne“ eine Stunde lang in ziemlich heißem Gefechte waren, verlor der erstere nur einen Todten und drei Verwundete. Ich habe nichts über den Gesamtverlust der französischen Streit- macht gehört, außer daß vier Offiziere getödtet wurden. Kurz vor 11 Uhr kamen die Admirale vorbei, gefolgt von der Kano- nenboot-Flotte. Die Landung auf der Nordseite erfolgte gegen 11 Uhr; einige Minuten später wehten die allirten Flaggen über den Forts, und unsere Schiffsoldaten und Matrosen stür- zten in vollem Trab auf ein großes, etwa eine Meile entferntes Infanterie- und Kavallerie-Lager los. Zum ersten Male in die- sem Kriege hatten unsere Blaulaken Gelegenheit, große Reiter- haufen auseinander zu sprengen. Es ist dies eine gymnastische Uebung, an der sie besondere Lust haben. Dreiviertel auf 12 Uhr wurden die Chinesen auf der Südseite von den Landungsgruppen in Erstaunen gesetzt und Hals über Kopf die Batterien räu- mend, flohen sie quer über die dürre Fläche hinter den Forts, welche rasch von den Unsern besetzt wurden, während zahlreiche Pflänker den Fliehenden folgten. Da der Fluß auf diesem Punkte eine Halbinsel bildet, auf der die Forts gelegen sind, wurden der „Doppelstern“, „Bustard“ und „Stanch“ herungeschickt, um den Feind auf der andern Seite zu fassen. Aber eine chinesische Bat- terie, die an der Spitze der Nordseite errichtet war, bereitete ihnen einen heißen Empfang, zwei Mann an Bord des „Bustard“ tödtend und drei verwundend. Sie wurde jedoch rasch zum Schweigen gebracht, und bald befand sich die ganze Halbinsel in unserer Gewalt.

Der Umstand, daß die Batterien nach so vielwöchentlicher Rüstung so leicht genommen wurden, zeigt, welch ein leichtes Spiel wir gleich anfangs gehabt haben würden; der Eindruck auf die Chinesen dürfte indeß jetzt um so größer und der Zeit- verlust weniger zu bedauern sein. Wir haben einen traurigen Unfall zu beklagen, der sich im mittleren Fort begab, nachdem wir es besetzt hatten. Einige mit der Besetzung beschäftigte Franzosen hatten unkluger Weise einige Schanzkörbe in Brand gesteckt, ein Funke flog in eine unbemerkt gebliebene Pulverkam- mer und eine Gruppe Umstehender flog in die Luft. Mehrere waren auf der Stelle todt, Andere trugen schreckliche Verletzun- gen davon. Man schätzt die Zahl der Verunglückten auf 36. Unser Gesamtverlust ist verhältnißmäßig unbedeutend: 5 Tode und 16 Verwundete, davon wurde 1 durch Zufall erschossen und 1 in die Luft gesprengt. Erbeutet haben wir 150 messingene Kanonen, die meisten von gewaltigem Kaliber, vorzüglichlicher Arbeit und nicht über zwei Jahre alt. Der chinesische Verlust ist geringer als man vermuthen sollte und beträgt nicht über 100 Mann. Man glaubt allgemein, daß auf diesen Sieg eine sofortige Be- wegung gegen Tien-tsing folgen wird, in welcher Richtung die Bevollmächtigten vorgehen wollen, bis sie einen zum Unterhan- deln ermächtigten kai. Kommissarius finden.

Kunstbauten.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Humorist“ einen mit richtigem Verständniß geschriebenen Aufsatz, den wir schon des- halb unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, weil er die Lei- stungen eines Künstlers bespricht und würdigt, den wir mit Stolz zu den Unsern zählen. Es ist dies nämlich der geniale, jugendliche Architekt Lippert, der Sohn einer hiesigen acht- baren Bürgerfamilie, von welchem der fragliche Aufsatz spricht und den wir seinem Wortlaute nach unverkürzt hier folgen lassen:

„Ein Besuch bei dem jungen Architekten S. Lippert — so beginnt der Artikel — hat uns jüngst wieder in erfreulicher Weise gezeigt, wie sehr der Kunstsin in unserem Vaterlande immer mehr an Boden gewinnt, nicht nur in der Residenz allein, sondern auch in den Provinzen, wie edle Kunstfreunde, deren Namen in der öffentlichen Presse mit Auszeichnung genannt werden sollten, wetteifern in ihrem Streben, schöne Kunstdenkmale zu schaffen und kunstvolle Werke der Vergangenheit, die der langsam nagenden Zeit nach und nach erliegen würden, zu er- halten und wieder herzustellen.“

So hat der kunstsinige Erzbischof von Olmütz Landgraf von Fürstenberg bei Gelegenheit der Renovirung des für 240 Zöglinge bestimmten Knaben-Seminars den Bau einer Semi- nar-Kapelle im gothischen Style angeordnet und deren Ausfüh- rung dem jungen Architekten Lippert übertragen. Wir glau- ben, die Entwürfe und Ausführungen derselben werden den ho- hen geistlichen Kunstfreund vollkommen zufrieden stellen.

Die Kapelle wird nur einen sogenannten Ciborienaltar enthalten, d. i. eine Mensa oder Altartisch mit einem Taberna- kel für den Speisetisch. Das Altargemälde bildet das 7 Fuß breite und 23 Fuß hohe Glasfenster im Chorabschluß mit figu- ralischer Glasmalerei. Es ist in drei Felder getheilt. Zur Rech- ten und Linken steht man die beiden Apostel Mathäus, Petrus und Methodius, in anbetender Wendung gegen die im Mittel- felde auf einer Weltkugel stehende göttliche Jungfrau. Bei die- sem Fenster hat der Künstler auch die in der Kon. Glasmalerei zu München ausgebildete Methode adoptirt, transparentes Glas zu erzeugen, das die Wirkung des Lichtes wohl mäßigt, aber die Farbe nicht trübt, sondern hell erscheinen läßt, und welches nach einem kleinen schönen Exemplar eines alten Glasgemäldes in dem Atelier des Künstlers auch die Methode der alten Glas- maler war. Die Farben werden nämlich auf der äußeren Fläche des Glases eingebrannt und die Figuren oder Ornamente auf der Innenfläche einfach dunkel straffirt. Dadurch ist dem Lichte ungehindert Durchgang verstatet und die Farben leuchten. Auch ist es bei dieser Methode eher möglich als beim Einsetzen von gefärbten, lichten und dunklen Gläsern größere Glasflächen zu

gewinnen, wodurch die störende Bleifassung auf das Nöthigste beschränkt werden kann.

Zu beiden Seiten des Altars treten Consolen aus den bei- den Seitenflächen des Chorabschlusses hervor, auf welchen lebensgroße Sandsteinstatuen unter reich gegliederten gothischen Baldachinen stehen. Das Gurtengewölbe wird von vier freistehenden profilirten Säulenbündeln getragen, welche sich in reiche Blätterkronen von Hohnlaub entwickeln.

Das Oratorium auf der Rückseite der Kapelle ist mit einem leichten Arkadenbogen geziert, der auf Marmorfüßen ruht. Alle übrigen kirchlichen Geräthe werden gleichfalls sorgfältig ausgeführt. So die große Ampel zum ewigen Licht, die 6 großen Leuchter des Altars aus Bronze geformt, die Ornamen- tik der Kanzel und der Chorstühle u. a. aus hartem Holz ge- schnitten.

Ohne Zweifel wird diese Kapelle einstweilen bei ihrer Voll- endung in der Reihe unserer schönsten Kunstbauten aus der neuen Zeit stehen, und der hohe Kirchenfürst sowohl als der Architekt haben sich bei vielen kommenden Geschlechtern ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Zugleich ist dem genannten Künstler von dem Bischofe von Raab die Wiederherstellung seiner im 15. Jahrhundert erbauten, im 17. Jahrhundert aber dem herrschenden barbarischen Ge- schmack gemäß modernisirten Residenz-Kapelle übertragen worden.

Die innere Einrichtung besteht in einem Spitzaltar, der nach dem genehmigten Entwürfe des Künstlers ausgeführt wird. Vestibüle und die übrige Einrichtung werden gleichfalls mit dem Styl der Kirche in Einklang gebracht und die Fenster des Chors mit Glasgemälden geschmückt werden.

Eine dritte ehrenvolle, gleichfalls dem Künstler übertragene Arbeit ist die Herstellung der Wallfahrtskirche zu Straßengel bei Graz, welche durch die Zeit schon viel gelitten hat.

Der Bau stammt aus dem Jahre 1346, in welchem er be- gonnen und nach sieben Jahren vollendet wurde. Der Thurm aber, glaubt man, gehöre einer spätern Periode an. Er ist aus leichtem, festen Tuffstein gebaut und hat einen durchbrochenen Thurmhelm. Die Kühnheit der Konstruktion dieses Bauwerks, die leichte und zielliche Gliederung des Steinwerks und die reiche Blatt-Ornamentik an dem Helme macht die Kirche zu einer der merkwürdigsten in unserem Vaterlande. Gerade aber dieser edle Theil der Kirche ist der Zeit am meisten unterlegen, und es ist Lippert's schöne Aufgabe, den Thurm seiner ursprünglichen Schön- heit getreu wieder herzustellen, und der langsam vordringenden Zerstörung einen wirksamen Damm zu setzen. Da aber auch schon die Kirche vielfach beschädigt ist, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß der hochw. Abt Ludwig zu Rhein den Auftrag zur Wieder- herstellung auch auf dieselbe ausdehnen wird, um das ganze Bauwerk wieder in guten Stand zu setzen.

Endlich haben wir bei dem Künstler noch die schöne Zeich- nung eines in der Ausführung begriffenen Vortragskreuzes für den Cardinal-Erzbischof von Wien. Die inneren Theile desselben sollen aus dem kostbaren Lapis-Lazuli bestehen, über welchen ein kleines silbernes Gitterwerk liegt, die äußern Ornamente werden vergolbet. Schon die Farbenzusammenstellung, blau, weiß, gold, mag für die Schönheit und zugleich für die Pracht des Kreuzes sprechen, für welches ein alter, sehr schön gearbeiteter Christus aus Bronze bestimmt ist.

Arad. Die Nachricht von dem verheerenden Brandun- glücke, von welchem der blühende Marktort St. Anna am 2. Mai l. 3. heimgesucht wurde, ist sogar nach Amerika ge- drungen, und hat dort ein edles Herz zum Mitleid wachgerufen. Mit der gestrigen Post erhielt man nämlich folgende Zuschrift:

Davenport, (Iowa) 10. Juli 1858.

„Werther Herr!
„Mit Bedauern habe ich in der „Arader Zeitung“ von dem verheerenden Brande in St. Anna gelesen, und beileide mich, wenn auch fern von dem Orte, mit einer kleinen Gabe den Verunglückten entgegen zu kommen.
„Mittkommend erhalten Sie 40 fl. CM., — 3 Tage Sicht pr. Wien, wovon ich gerne 20 fl. CM. an die Familie „Kenz in St. Anna (Kenz hat meine Mutter und Schwe- ster im Jahre 1849 zwar für Bezahlung, dennoch freundlich in seinem Hause aufgenommen.) und 20 fl. CM. an die an- dern Armen vertheilt wissen will. — Entschuldigend Sie Herr „Redacteur, daß ich Sie damit belästige und genehmigen Sie die Versicherung meiner besondern Achtung
S a m u e l H i r s c h l.“

Indem wir dem edlen Spender, (welcher beifällig bemerkt, ein geborener Arader, Sohn des durch seinen Wohlthätigkeits- sinn allgemein geachteten, gegenwärtig in Wien domicilirenden Herrn Moses Hirschl ist) die Versicherung ertheilen, daß der eingeschickte Geldbetrag seinem Willen gemäß, durch die betreffenden Behörden vertheilt werden soll, hoffen wir, daß, so wie unser Hilferuf, nun auch unser tiefgefühlter Dank, den wir im Namen der Bethheiligten hiemit ansprechen, bis zu ihm dringen und ihm die Ueberzeugung verschaffen wird, daß seine edle Gabe an die rechte Adresse gelangt, und mit um so größerer Freude aufgenommen ward, als sie uns den Beweis gab, daß der geehrte Geber in dem neuen Vaterlande das er gefun- den, sein altes nicht vergessen, und mit Liebe noch seiner gedenkt.

* Zum Benefice der als Schauspielerin wie als Sän- gerin gleich trefflichen Frau Hava wird am nächsten Samstag den 7. August in der Arena Nestroh's paradirende Posse mit dem Gesang „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“ gegeben. Der Umstand, daß die Beneficiantinnen gehört, und auch die seit längerer Zeit unfreundliche, dem Arenabesuche höchst ungünstige Witterung sich wieder freundlicher gestalten dürfte, berechtigt zu der Voraussetzung, daß die gedachte Vorstellung wohl zu den besuchtesten der Saison zählen wird.

* (Eingefendet.) Wir glauben uns einer angeneh- men Pflicht zu entledigen, wenn wir die Leser dieses Blattes wiederholt auf die Sorgfalt, Umsicht und wahre Pietät aufmerk- sam machen, durch welche es dem allgemein geachteten Director des hiesigen Komitatspitals, Herrn Dr. v. Mattavosky, gelungen ist, das ihm anvertraute Spital zu einer wirklich musterhaft eingerichteten Anstalt zu erheben. Wer das Spital gesehen hat vor der Zeit, als es der gegenwärtige bewährte Leiter über- nommen, und es jetzt ansieht, wird bei dem großartigen Unter- schiede sich gedrängt fühlen, dem Manne, der in so kurzer Zeit so Mächtiges leistete, seine volle Anerkennung zu zollen.

Herr Dr. v. Mattavosky veranstaltet zu Gunsten der gedachten Anstalt im Laufe dieses Monats einen Ball im hiesigen Stadtwaldchen. Es bedarf wohl keiner besonderen Anre- gung, daß dieser Ball besucht werde, denn wir glauben, daß die Bewohner Arads und der Umgebung genug Sinn für Humanität

besitzen, um der Armen, welche von der Vorsehung mit Leiden bedacht wurden, zu gedenken und zu erweisen, daß durch den kleinen Beitrag, welchen sie dem erwähnten Halle spenden, die Schmerzen vieler unglücklicher Mitmenschen gemildert werden; nur so, wenn der edle Director der Anstalt in seinen Bestrebungen unterstützt wird, kann die Anstalt auf ihrem gegenwärtigen Glanzpunkte erhalten werden; und nur durch Unterstützung über wir die Pflicht, welche uns die Noth und die Leiden unserer Mitmenschen gebieterisch auferlegen.

(Eingefendet.) Es dürfte selten eine Gelegenheit zur Großmuth sich ereignen, welche Se. Exc. der Herr Baron v. Sina unbenützt vorübergehen ließe, und alles Lob, welches man seiner beispiellos wohlthätigen Wirksamkeit spenden könnte, verschwindet bei der Mannigfaltigkeit seiner immer erneuerten Wohlthaten. — Erst kürzlich haben Se. Exc., wie uns aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, in Anbetracht der schweren Geschäftsverhältnisse, und der dadurch den Pächtern zugefügten großen Schäden, einem ihrer Pächter die Hälfte seines Pachtzinses nachgelassen.

Das k. k. Kultusministerium hat eine für Privatschüler wichtige Verordnung erlassen, welche mit dem Beginne des Schuljahres 1858—59 ins Leben tritt. Nach derselben hat jeder, an einem öffentlichen Gymnasium oder an einer selbstständigen Realschule eingeschriebene Privatschüler katholischer Religion, bevor er zur Ablegung einer Semestralprüfung zugelassen wird, sich mit einem von einem katholischen Priester ausgestellten Zeugnisse auszuweisen, worin der Aussteller erklärt, daß er in Folge der ihm von seinem Bischofe erteilten Ermächtigung, den Privatschüler in der Religion nach den für die abzulegende Semestralprüfung vorgezeichneten Anforderungen unterrichtet, und daß der Schüler auch hinsichtlich der religiösen Uebungen seine Pflichten erfüllt habe. Der Direktor des Gymnasiums oder der Realschule hat daher die Privatschüler bei Gelegenheit der Einschreibung auf dieses Erforderniß aufmerksam zu machen, und es ist Sache der Eltern des Schülers, die Wahl eines Priesters als Privatlehrer in der Religion zu treffen, sowie die Priester selbst die Ermächtigung zur Ertheilung dieses Privatunterrichtes von ihrem Diöcesanbischofen zu erbitten haben. Mit gleichem Zeugnisse haben sich auch nichteingeschriebene Privatschüler dann auszuweisen, wenn sie behufs der Einschreibung an einer öffentlichen Mittelschule zur Aufnahmsprüfung oder an einem Gymnasium zur Maturitätsprüfung zugelassen werden sollen.

Großes Aufsehen erregte in Szegedin die am 29. Juli stattgehabte Schlußverhandlung über die wegen eines verführten Raubmordes angeklagten Verbrecher, deren Haupt und Leiterin ein 19jähriges Mädchen aus der besseren Gesellschaft war. Ich erwähne nur kurz, schreibt der Berichterstatter des „Wanderer“, daß das genannte Mädchen mit mehreren hiesigen verdächtigen Individuen den Plan gefaßt hatte, eine intime Freundin bei Gelegenheit eines Maskenballes zu erdrosseln und zu berauben. Der verbrecherische Plan wurde glücklicher Weise früh genug verrathen, so daß es der Behörde möglich war, die Verbrecher bei ihrem Vorhaben zu ertappen. Bei der heutigen Schlußverhandlung richtete sich, wie begreiflich, alle Aufmerksamkeit auf das junge Mädchen. Merkwürdig Weise benahm sich diese im Gerichtssaale, wo sie in großer Toilette erschien, sehr entschlossen, ja an's Rechte grenzend. Sie wurde in Anbetracht ihrer Jugend zu 12 Jahren, unter ihren Mitschuldigen ein gewisser St. S. zu 15, und ein gewisser A. P. zu 12 Jahren schweren Kerker verurtheilt. Zwei als Mitschuldige verdächtige Frauen wurden aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Die drei Verurtheilten meldeten die Berufung an.

Komoru wurde dieser Tage wiederholt von Feuersbrünsten heimgesucht. Am 27. v. M. verzehrte das Feuer 4 Häuser. Am 28. Nachmittags ward Abends Feuerlärm und 5 Häuser wurden eine Beute der Flammen. Kaum daß dieses Feuer gelöscht wurde, entstand bei heftigem Winde in einem anderen Theile der Stadt ein neuer Brand und wurden daselbst über 100 Häuser vom Feuer in Asche gelegt. Der Schaden ist sehr bedeutend und fand das Feuer in den vielen Strohh- und Rohrdächern große Nahrung. Nur durch die schleunige Hilfe und das energische Eingreifen des Militärs gelang es, dem wüthenden Elemente endlich Einhalt zu thun.

Montag den 26. d. M. fand in Lemberg in der kleinen Infanterie-Kaserne die öffentliche Publication des Todesurtheiles des, aus den öffentlichen Blättern bereits bekannten Mörder Porzjanski, Militär-Urlauber, statt, welches dahin lautete: P. sei des Raubmordes am Großhändler Hausner in Brody, dessen Kaffier und noch zweier Diener jenes Handlungshauses schuldig erkannt und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Auffallend und wahrhaft empörend war der Anblick des Raubmörders, welcher ohne das geringste Zeichen von Reue, ganz gleichgültig, ja mit herausforderndem Blicke sein Urtheil vernahm. — In sein, die 3 letzten Tage seines Daseins zu bewohnendes Zimmer angekommen, bemerkte er ganz kaltblütig zu seiner Umgebung, daß heute gerade sein 27. Geburtstag sei — „am St. Anna-Tage bin ich geboren, am St. Anna-Tage wurde ich zum Tode verurtheilt, an einem Montage bin ich assentirt, an einem Montage fuhr ich von Larnopol nach Brody, wo ich mordete“ — dies waren seine eigenen Worte. Mit dem ihn besuchenden Priester ließ er sich in eine dogmatische Polemik ein, in welcher er sich als moralisch vollkommen darstellte. Inbezug hofft man, daß er in den ihm noch erübrigenden zwei Tagen noch in sich gehen, die schauerliche Größe seines Verbrechens reumüthig erkennen und in einer angemesseneren Gemüthsstimmung der wohlverdienten Strafe entgegengehen werde.

Bermischtes.

In einem Wagon der Eisenbahn von Paris nach Bordeaux hatten zwei Herren ein Gespräch angeknüpft. Wie es scheint, fanden sie Geschmack an der gegenseitigen Unterhaltung, denn in der Hauptstadt der Gascogne angelangt, setzten sich beide zu einem guten Mittagessen, und erzählten einander ihre Angelegenheiten. — Ich, sagte der Eine, ich reise in Flockschleide. Der Handel geht; ein Jahr ins andere verdiene ich nebst den Kosten meine 4000 Francs. — Und Sie, ohne unbescheiden sein zu wollen, sind Sie auch Reisender? — Ich bin Reisender. — In was, wenn ich fragen darf? — Teufel, ich weiß wahrhaftig nicht ob es gibt Leute . . . — Ei was! meinethalben reisen Sie in was Sie wollen. Verdienen Sie viel? — So ziemlich! — Wie viel ungefähr? — Ungefähr 80.000 Fr. jährlich. — Poho! warum reisen Sie dann? — Sehen Sie, mein Lieber, man thut was man kann; ich reise für Diebstahl, Mord und Vergiftung, je nach Umständen. . . — Der Seidenreisende wurde sehr blaß. — Sie begreifen, fuhr der Andere fort, daß ich auf Ihre Verschwiegenheit zähle. Uebrigens seien Sie unbesorgt; bis jetzt bin ich mit meinen zahlreichen Händeln mit den Gerich-

ten immer gut weggekommen. . . Mein Herr . . . — Und überdies Freunden schade ich nie und Sie gefallen mir. Versuchen Sie doch diesen weißen Wein. — Ich danke recht sehr. — Der Seidenreisende, erst so redselig, war ganz stumm geworden. Gerne wäre er geflohen, aber es war unmöglich; der Reisende für Diebstahl und Mord wich nicht von seiner Seite. — Er installirte sich bei ihm, nannte ihn „mein Lieber“ und dazte ihn fast. — Es war um toll zu werden. — Endlich langt man zu Tolouze an. Der Seidenhändler beeilt sich, seine Habe zusammenzuraffen, um weit von dem furchtbaren Gefährten zu fliehen, ihm zu entgehen, — als er plötzlich einen wohlbekannten Namen nennen hört. — Ein Reisegefährte war — Herr Julius Favre, Advokat und Deputirter beim gesetzgebenden Körper, welcher sich gerade nach dem Süden begab, um in einer Mord- und Raub-Angelegenheit vor den dortigen Gerichten zu plaidiren.

Die Engländer in Cherbourg vor hundert Jahren. Es wird im August gerade hundert Jahre, daß die Engländer schon einmal einen Besuch in Cherbourg machten. Solche Dinge lesen sich immer am besten in gleichzeitigen Schriften; ich übersehe daher aus den „Annual Register von 1758: Am 1. August segelte die Flotte von St. Helen's, einige Tage später anfertete sie vor Cherbourg. Die Franzosen hatten längs der Küste an den Pläzen, wo eine Landung wahrscheinlich, eine mit Forts verstärkte Linie aufgeworfen. Sie hatten drei Regimenter reguläre Truppen und eine beträchtliche Masse von Milizen zusammengezogen und ganz den Schein angenommen, als wollten sie einen resoluten Widerstand leisten. Aber der Commodore vertheilte die Kriegsschiffe und Bombardirgskanonen so zweckmäßig, daß der Feind die Versuchungen nicht zu verlassen wagte und die Landung in vortrefflicher Ordnung und mit wenig Verlust bewirkt wurde. Die Franzosen hatten immer noch die Vortheile des Terrains, aber gaben sie in schmählicher Verzweiflung alle auf und ließen die Engländer am folgenden Tage in Cherbourg einzichen. Wobei man berücksichtigen muß, daß die Engländer nicht ganz 6000 Mann stark waren. Cherbourg ist an der Landseite offen, auch gegen die See nicht stark besetzt. Der Hafen ist von Natur schlecht. Aber in der Mitte des Kanals gelegen, ist der Platz wohl geeignet, in Kriegszeiten den französischen Handel zu schützen und den englischen zu belästigen, vielleicht selbst eine Invasion Englands zu erleichtern. Monsieur Belidore, der berühmte Ingenieur, hatte seine Wichtigkeit nachgewiesen und einen Plan zur Verbesserung und Vertheidigung des Hafens und Befestigung der Stadt vorgeschlagen. Der Plan ward angenommen und war theilweise bereits ausgeführt, durch Erbauung eines Molo, Ausgrabung eines Bassins und Anlegung von Schleusen und Fluththoren, alles aus vortrefflichem Material und mit ungeheurer Kosten. Dies Werk von so viel Genie, Arbeit und Geld wurde bei dieser Gelegenheit gänzlich zerstört. Während unsere Humanität die glückliche Nothwendigkeit des Krieges bedauert, können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß das englische Volk durch den Erfolg dieser Expedition von einem Anlaß nicht unbedeutender Unruhe befreit wurde. Nachdem das Werk der Zerstörung vorüber, alle Schiffe in dem Hafen verbrannt und Geiseln für die Brandschätzung der Stadt genommen waren, schiffen die Truppen sich schnell und unbelaßtigt wieder ein. Die Nation gerieth in einen Freudentaumel (exulted greatly) über diesen Erfolg, um so mehr als gleichzeitig glorreiche Nachrichten aus America eintrafen. Nichts wurde versäumt, der Action den größten Eclat zu geben; die in Cherbourg gewonnenen Kanonen und Mörser wurden von Kennington durch die ganze Stadt nach dem Tower gezogen in großem Pomp, geschmückt mit Flaggen, begleitet von Militär, Trommeln und Musik und was sonst die Aufmerksamkeit des großen Haufens (of the vulgar) erregen konnte. Diejenigen, die darin ein Uebermaß von Distinction fanden, bedenken nicht, wie mächtig dergleichen Dinge auf gewöhnliche Menschen wirken und wie sehr sie dazu beitragen, das Volk in gutem Humor zu erhalten bei den vielen Verlusten und Kosten, die selbst der erfolgreichste Krieg mit sich bringt.

Handelsberichte.

Arad, 4. August. Die regnerische Witterung war auch diese Woche vorherrschend und ist selbst heute noch der Himmel stark unwohlt. Der zu Ende der vorigen Woche niedergefallene Regen war von Hagel begleitet, der in den hiesigen Tabakfeldern einigen Schaden anrichtete. Die, die Feldarbeiten hemmenden Witterungsverhältnisse, gestatten noch keine Zufuhren von neuen Frächten; wohl war von neuem Weizen auf dem gestrigen Neuarader Wochenmarkte Einiges zugeführt. Doch war die Qualität sehr schlecht. Die Körner kummelartig zusammengeschrumpft, und ohne Weizgehalt, so daß die Forderungen von fl. 18 per Kubel keine Beachtung fanden. Von einem Abschluß ist auch sonst nichts bekannt, außer G e r s t e, die in den Drischschaften mit fl. 7 30 kr. en detail gekauft wird. Hafer erregt bei den Speculanten Kauflust, und scheint ein Geschäft rentable zu werden; gegenwärtig nur für den Platzbedarf á fl. 7 30 kr. Absatz findend, wird die Ansicht getheilt, daß diese Gattung, obwohl die Ernte auch nur eine mittelmäßige ist, bei Beginn der Zufuhren mit fl. 5 3/4 — 6 käuflich sein wird.

Rübs wenig vorhanden. Eine Partie Winterrübs wurde ab hier á fl. 13 geschlossen, Sommerrübs fl. 11 — 11 1/2 per Kubel im Preise. In Neuarad lief gestern der Wochenmarkt für die Eigner schlecht ab; die Zufuhr von beikünftig 2000 Mezen alten und neuem Weizen blieben fast ganz unverkauft, indem sich sowohl Weizen als auch Frächtenhändler von jedem Verkauf fern hielten, und dürften im Ganzen kaum 200 Mezen prima Waare á fl. 21 — 21 1/2 zur Stärkefabrikation gekauft worden sein.

In S i l v o v i z waren die Vorräthe äußerst knapp, derselbe kommt jetzt im Handel gar nicht vor, doch ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß in der nächsten Saison sich dieser Artikel sowohl im Geschäft wie im Preise heben werde, da die Nachträge über die Zwetschenernte und namentlich aus Slavonien nicht günstig sind.

S p i r i t u s ohne Nachfrage. — Eigner werden nachgiebiger, nomineller Preis 31 kr. sammt Gebinde. Auf Schluß haben sich Nehmer gemeldet, doch kam kein Geschäft zu Stande.

West, 2. August. (P. U.) Der Sturm, der seit dem 28. Juli hier wüthete, hat in den Obhärten zwar einigen, im Ganzen aber doch keinen erheblichen Schaden angerichtet. Auf dem Lande ist, nach jetzt schon eingehenden Berichten, der Schaden weit größer gewesen. Heute hat sich der Sturm gelegt, Witterung kühl und noch immer zu Regen geneigt.

Das Getreidegeschäft beginnt heute flauer. Bei mangelnder Kauflust ist von Weizen nichts Erhebliches verkauft worden; von Korn wurde eine Partie mittlerer Qualität zur Notiz gegeben. Preise aller Getreidegattungen bleiben jedoch fest. S a n f. Die heutige Rechnung ist bereits im Felde reif, und wird das Ausraufen in den nächsten Tagen dieses Monats beginnen. Quantitativ verpricht die

Ernte eine günstige zu werden, wenn auch in mancher Drischhaft die Qualität viel zu wünschen übrig läßt. Der Absatz ist in allen Gattungen äußerst flau und ist in Folge dessen anzunehmen, daß sich die jetzigen Preise von circa 16 fl. per Centner bei Erzeugungsorten, kaum behaupten werden. Die hiesigen Vorräthe von rohem Hafer, welche meistens aus Prima Frühjahrsrispe bestehen, sind ziemlich bedeutend. Preise unverändert fest, weil neue Waare kaum vor 2 Monaten anlangen kann, und die Vorräthe in der Bäckerei fast gelichtet sind.

Groß Beckereker, 31. Juli. Der Schnitt aller Feldfrüchte, mit Ausnahme der Hirse, die hier wenig angebaut und jetzt gemäht wird, ist in dieser Gegend allgemein beendet und in Kreuze gelegt. Gegenwärtig wird im Getreidebrieheln, das vorgeerntete eingetretene Regen, der einige Stunden anhielt, anbroden wurde, rüftig vorgegangen, und kommende Woche dürfte das Ausreuten der Cerealien durchgehends beginnen. Die am gebräunten Bodenmarkte auf mehreren entrichteten Getreidegattungen heutiger Zeichung gefahren schon klarer zu theilen und die diversartigen Anstichten, die bis nun aber das Erntergebnis gebietet in eine bestimmte Form zusammen zu fassen. Nach einigen genauen Probenrechnungen zeigt der diesjährige Weizen, welcher für Primawaare gelten wird, 86, secunda 82, tertia 83—84 und die als Halbfrucht 78—80 Pfund per Mezen; wie viel aber am 1000 im Durchschnitt Körner abwirft, wird man erst kommende Woche mit Bestimmtheit angeben und referiren können. Von Gerste ist nach den bereits gemachten Proben das diesjährige Erntergebnis sowohl quantitativ als qualitativ sehr betrübend ausgefallen; durchschnittlich liefert 1 Joeh (1600 Quadratklaster) 20—24 Mezen und ein Mezen Gerstenkörner ist im Gewicht 62—64 Pfund schwer. Das Erntergebnis des Hafers hat die Wünsche der Produzenten übertraffen, denn vom einem Joeh wurden im Durchschnitt 30—35 Mezen und darüber gewonnen; er ist großfrörmig, wie er wiegt 41—46 Pfund per Mezen. Von Hirse verpricht sich auch eine sehr ergiebige Ausbeute.

Die Zufuhr von Körnerfrüchten auf dem hiesigen Plage ist während der Erntezeit spärlich und der Umlag auf den hiesigen Conium-Bedarf beschränkt; demnach notiren wir die Durchschnittspreise folgendermaßen nur nominell: Weizen 13—14 fl. Halbfrucht 11 fl., Gerste 7 fl., Hafer 8 fl., Hirse 7 fl. 30 fr., Kukuruz 11 fl. 30 fr., B. W. per Kubel.

Bega-Wasserstand in Groß-Beckereker am 31. Juli 1858: 5' 6". (Zem. Ztg.)

Telegrafiter

Cours der Staatspapiere in Wien

vom 2. bis 4. August 1858.

	Montag.	Dienstag.	Wittwoch.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	82 3/4	82 3/4	82 11/16
National-Anlehen	83 3/4	83 3/4	83 11/16
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	134 3/4	134 3/4	134 11/16
1854	109 3/4	110	—
Grundentlast.-Oblig. N.-Desterr.	94 1/2	—	—
a) v. Ungarn	82 3/4	82 3/4	82 3/4
b) v. Tem.-Banat Croaticen Slav.	82 3/4	—	82 3/4
Grundentlastungs-Obligationen:			
a) v. Galizien	82 1/16	82 1/4	—
b) Siebenbürgen	81 3/4	81 3/4	81 7/8
Bank-Aktien pr. Stück	967	968	968
Escompte-Aktien v. Nieder-Deusterr.	595	596 1/4	593 3/4
Credit-Aktien (ohne Dividende)	239	239 3/4	239 1/2
Staats-Eisenbahn-Aktien	258	258 1/2	258 1/4
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	—	—	—
„ „ K. Cij.-Westb. (abgest.)	—	200 3/4	200 7/8
„ „ Theißbahn	—	—	—
„ „ öfter. Donaudampfschiff.	535	534	533 1/2
Prämienlose der Credit-Anstalt	102 3/8	102 3/8	102 1/2
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	105 1/4	105 1/4	105 1/4
Frankfurt „ 120 fl. südd. W.-W.	104 3/4	104 3/4	104 3/4
Hamburg „ 100 Mark Banco	77 1/8	77	77
London „ 1 Pfund Sterling	10.13 1/2	10.13 1/2	10.14
Paris „ 300 Franken	123 1/8	123 1/8	123 1/4
Ruß. Münz-Dukaten pSt. Agio	7 1/8	7 1/8	7 1/16
„ „ pr. Stück	4.49 2/10	4.49 3/10	—

Wiener Fruchtbörse vom 4. August 1858.

Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.

Umwechslungs-Tabelle.

Von Conv.-Münze in	Neue Währung
1 halber Kreuzer	gilt 1/2 Neukreuzer
1 Kreuzerstück	1 1/2 „
1 Zweikreuzerstück	3 „
1 Silbergroschen	5 „
1 Silberfünfer	8 1/2 „
1 Silbersechser	10 „
1 Silberzehner	17 „
1 Zwanziger (älterer)	34 „
1 Zwanziger (neuerer)	35 „
1 Guldenstück	1 fl. 5 „
1 Zweiguldenstück	2 „ 10 „
1 Fünfgulden-Banknote	5 „ 25 „
1 Zehngulden „	10 „ 50 „
1 Fünziggulden „	52 „ 50 „
1 Hundertgulden „	105 „ — „
1 Tausendgulden „	1050 „ — „

Von neuer Währung in	Conv.-Münze.
1 neuer halber Kreuzer	gilt 3/4 Kreuzer
1 „ Kreuzer	2 „
1 „ Groschen	5 „
1 „ Fünfer	8 „
1 „ Zehner	14 „
1 „ Viertelgulden	14 1/4 „
1 neues Guldenstück	57 „
1 „ Zweiguldenstück	1 fl. 54 „
1 „ Fünfguldenstück	1 „ 25 1/2 „
1 „ Thalerguldenstück	2 „ 51 „

Von W.-Währung (Gulden Schein) in	Neuer Währung.
1 Kreuzer	gilt 1/2 Neukreuzer
1 Groschen	2 „
1 Gulden	42 „
10 Gulden	4 fl. 20 „
100 Gulden	42 „ — „

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Siehe eine Beilage.

Pränumeratio
ganzzählig 8 fl. hal
Mit Postverbindung
viertel
Erscheint jeden
Einfendungen jed

Paris
brachte i
England
das sein
mocht ha
Herrsche
erwecken
tionen se

(Eine Note de
Ein Schreibe
Wortlaut de
m
Der Mo
Frankreich un
werden, die de
zen sollen. D
was einwende
Christen im
bei unablässig
ten und daher
mögen doch em
Die erwi
des Kaisers un
der Pforte in
sind, um diejen
von Dscheddah
Behörden in
wird der Gege
higen, welche
pfangen, weld
Stadt, deren
Ereignisse gem
bewilligt werd
gelitten haben
Ein Im
verneuert von
Schuldigen zu
stantinopel zu
höherer Dffiz
versehen ist.
Französi
gehandt werde
Pforte darübe
Gouvernement
ten Maßregel
somit versiche
wird, wie da
so furchtbar
Das o
Pascha's, de
worin dieser
über die Cr
von dem o
ankündigt.
Se. H
nach zuvorge
statgehabten
interimistisch
hende Maß
über die erst
gein Meldun

Die P
dem verächt
sulin und Ce
einer gewiss
men. Da d
mit einer V
diesen Verra
ten der beid
endlich so v
einen Ferna
Tjedbah er
Urheber der
reits einget
den wird, v
Der G
den, diejen
gen und in
schleunigste
Gleich
fügung gest
dem Drie
Dwo
halber eine
stadt sowoh
Zunder
von der Re
bringe, bin
Excellenz d
drücken, w
regt haben.
Ich e

Es li
welcher von
Kommission
thümer Hol